



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Kirchen und Klöster

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-84385)

Kirchen und Klöster

Am deutlichsten prägt sich Stil und Gesinnung eines Zeitalters fast immer in seinen Gotteshäusern aus. Die älteste Form unserer christlichen Kirchen war die oft reich ausgemalte, sonst aber schmuck- und turmlose Basilika. Sie ließ sich schon im frühen Mittelalter durch die romanische Bauart verdrängen. Diese wurde zwar, wie ihr Name besagt, trotz ihrer in ostgotischen, langobardischen und merowingischen Bauten vorgenommenen Grundtypen den romanischen Völkern zugerechnet, kam aber doch gerade in Deutschland, ihrer eigentlichen Heimat, während der Glanzzeit der Hohenstaufen zur höchsten Entfaltung und „charakterisiert wohl die bedeutsamste Epoche einer ausgesprochen nationalen, spezifisch deutschen Kunst“.

Ähnlich erging es mit der Stilart, welche die romanische ablöste. Sie ist in Nordfrankreich heimisch, wurde von den auf die Antike eingestellten Italienern als gotisch (gemeint war: barbarisch, unzivilisiert) bezeichnet und behielt ihren Namen. Auch die Gotik gelangte in Deutschland zur vollsten Reife, lebte sich aus in einer Fülle von herrlichen Bauwerken, in denen das Endideal des Stiles fast erreicht scheint, feierte ihren höchsten Triumph in der Kirche aller Kirchen, dem Kölner Dom.

Die weltlich gesinnte Renaissance brachte nur ein bedeutsames kirchliches Bauwerk hervor, die St. Michaelskirche in München mit ihrem großartigen, säulenlosen Tonnen gewölbe.

Eine Unzahl von Barockkirchen und Barockklöstern, teilweise mit wundervoller Innenausstattung, findet sich allenthalben in Süd- und Mitteldeutschland. Sie übertreffen an Echtheit und letzter Auswirkung des Stiles nicht selten ihre französischen und italienischen Vorbilder.

Romanische Dome

Die erhabene Reihe der großen deutschen Dome wird eingeleitet durch die von Karl dem Großen gegründete Pfalzkapelle zu Aachen, welche, ohne einem bestimmten Stil anzugehören, im Lauf der Jahrhunderte durch verschiedene Ausbauten zum Münster erweitert wurde. Sie sah dreißig Kaiserkrönungen und ist neben dem Dom zu Trier die altehrwürdigste unserer Kirchen.

Unzählige romanische Kirchen erheben sich in allen Teilen Deutschlands, besonders aber in jenen, welche zur Zeit der sächsischen Kaiser politisch hervorragen, also in Niedersachsen, Westfalen, den Rheinlanden und Mitteldeutschland. Der älteste und gedienteste Veteran aller deutschen Dome, auf uraltem römischen Gemäuer aufgebaut, hundertfach zerstört und wiederhergestellt, ist der Dom zu Trier mit seinem sinnverirrenden Reichtum innerer Ausschmückung. Einen Höhepunkt romanischer Kunst in Deutschland bildet das wundervolle Dreigestirn der sechstürmigen Dome in Mainz, Speyer und Worms. Es ist schwer zu sagen, welchem von den dreien der Preis gebührt, ob dem Mainzer Dom wegen seiner gewaltigen Gesamtanlage und dem prachtvollen Westchor, dem Speyerer wegen der großartigen Einfachheit des Grundrisses, oder dem Wormser, der ebenso glücklich durch die Kraft und Formenfülle seiner



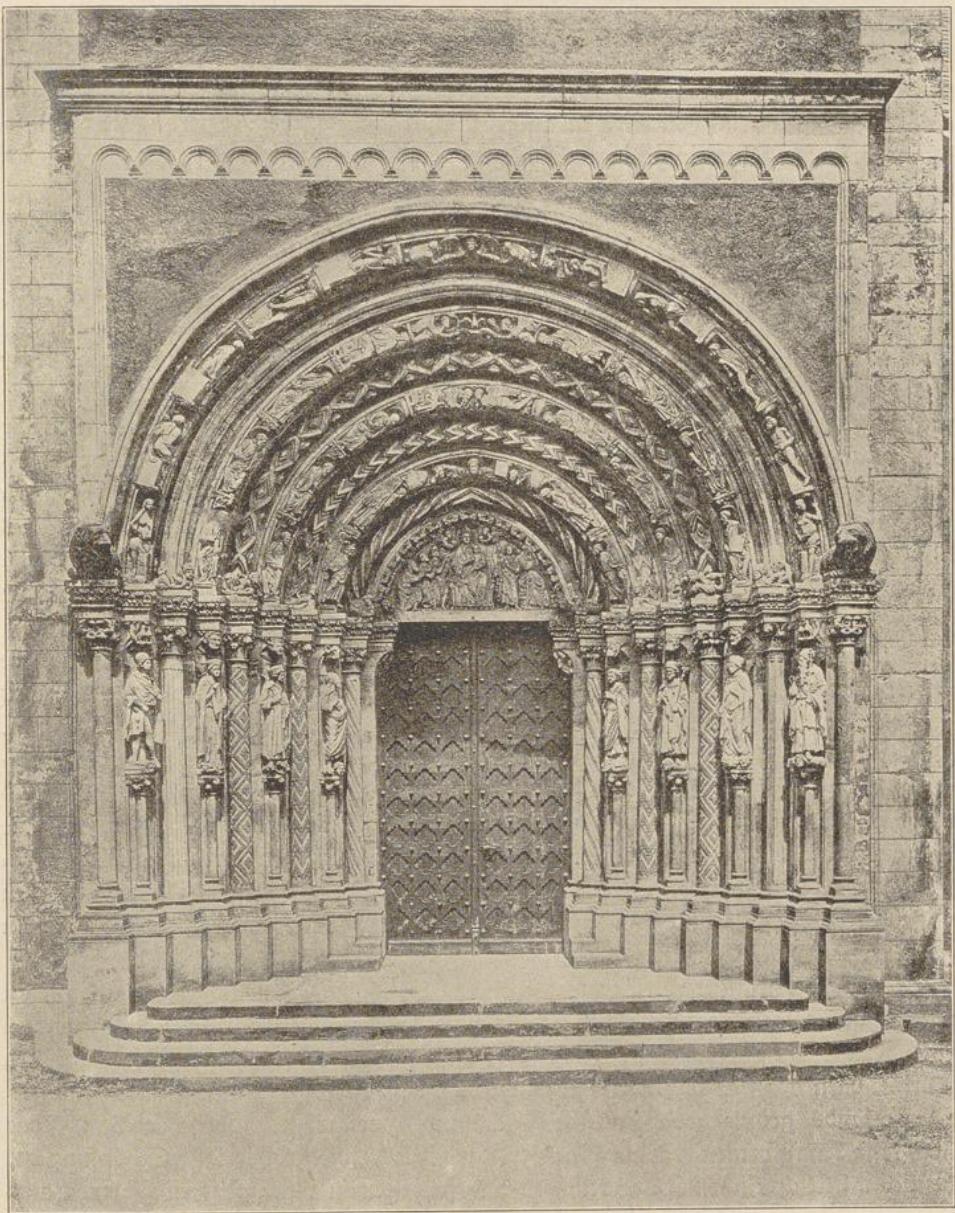
Der Dom in Bamberg

äußerer Erscheinung wie durch die hohe Reinheit seines Inneren wirkt. Die reifste und prächtigste Schöpfung des spätromanischen Stiles ist der siebentürmige Dom zu Limburg, dem seine ungemein malerische Lage in der Gesamtwirkung sehr zusätzliche kommt. Auch der Bamberger Dom mit seinen vier Türmen, eines unserer herrlichsten mittelalterlichen Denkmäler, gewinnt durch seinen erhöhten Standpunkt inmitten der schönen alten Stadt. Die idyllische sechstürmige Kirche der Benediktinerabtei Maria Laach am Laacher See in der Eifel wirkt ebenfalls besonders stimmungsvoll durch



Das befestigte Kloster Komburg bei Schwäbisch-Hall

ihre reizende Umgebung. Zu den besten Schöpfungen der Romantik gehören u. a. das Bonner Münster, die Stiftskirche zu Gernrode im Harz, die Schloßkirche zu Quedlinburg, die Liebfrauenkirche zu Halberstadt, die der Kaiserpfalz eingegliederte Ulrichskapelle zu Goslar; die prächtigen Dome zu Braunschweig, Hildesheim, Münster, Soest, Osnabrück, Naumburg, Augsburg, Freising, Konstanz, Würzburg, die in edelsten Formen gehaltenen Backsteinkirchen zu Jerichow, Brandenburg und Andernach, die Klosterkirchen zu Ellwangen und Hirsau im Württembergischen. Die „Goldene Pforte“ des Domes zu Freiberg in Sachsen ist ein Juwel romanischer Bildnerkunst. Höchst charakteristisch und malerisch wirkt das befestigte Benediktinerkloster Komburg



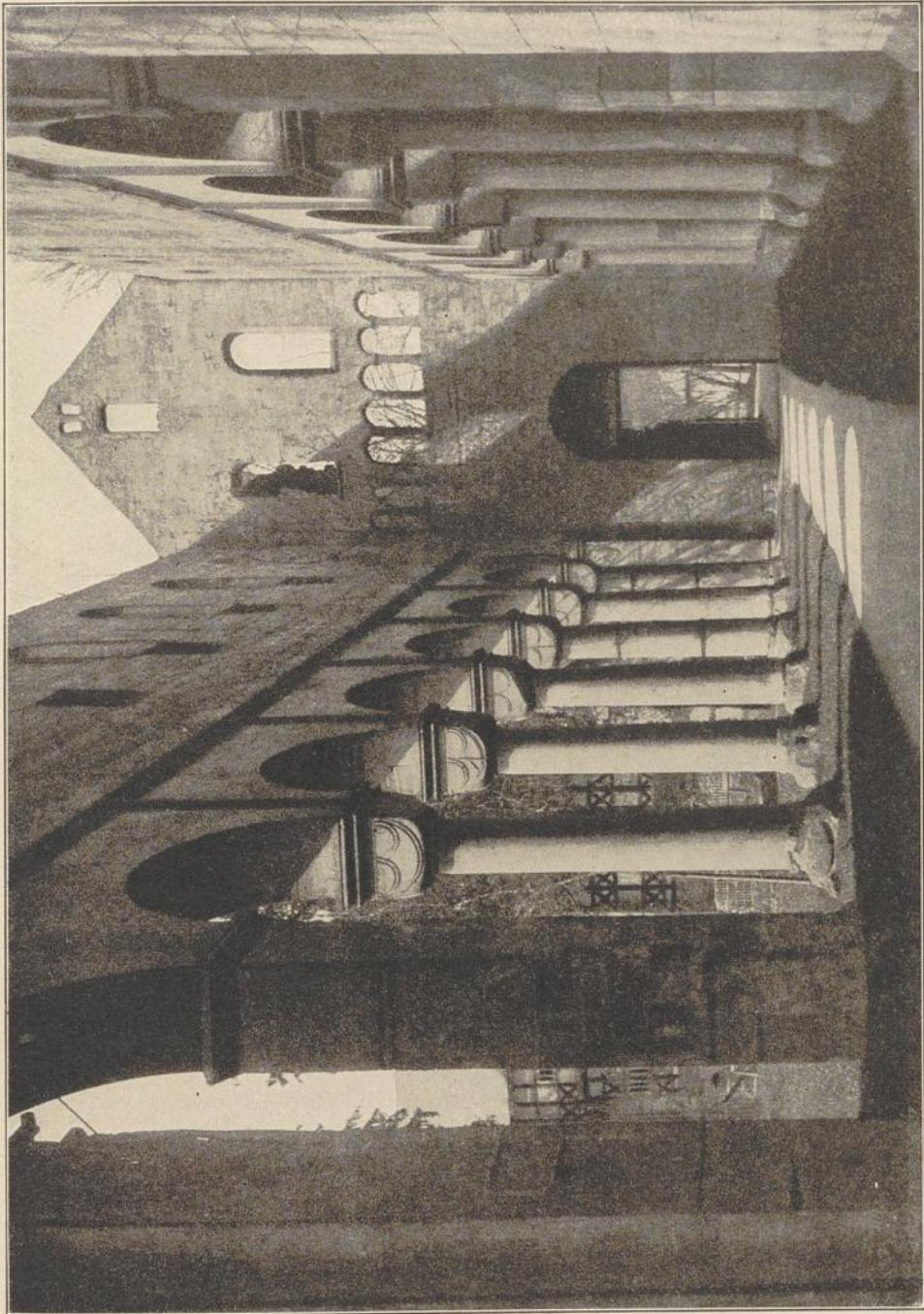
Die „Goldene Pforte“ des Münsters zu Freiberg in Sachsen

bei Schwäbisch-Hall. Kunstgeschichtlich hochinteressant sind die trefflich erhaltenen Bisterzienserabteien Maulbronn und Bebenhausen. Ungemein malerisch und stimmungsvoll geben sich die Ruinen der prunkvollen Klosterkirchen Paulinzella in Thüringen und der sagenbekannten, einzigartigen Abteikirche Heisterbach im Siebengebirge. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts stand letztere als einer der kühnsten und originellsten deutschen Kirchenbauten, bis die französische Regierung sie auf Abbruch verkaufte. Nur ein geringer Rest zeugt noch von einstiger Pracht.

Gotische Dome

Dicht aneinandergedrängt lagen die giebeligen Häuser der mittelalterlichen Städte, eng und schmutzig waren die Gassen, in denen sich das buntfarbige, aber gewöhnliche Treiben des Alltags abspielte. Oft wohl schwangen sich die Gedanken der Bürger aus der dumpfen Enge der Menschen und Stuben empor zur Höhe. Je höher sie stiegen, desto reiner und feiner wurden sie, bis sie sich im Himmel verloren, den ihr Glaube am Ende alles Seins wußte. Aus der Gesamtheit dieser Träume aber erwuchs eine Sehnsucht des ganzen Volkes, die immer mächtiger wurde und sich schließlich zu festen Formen verkörperte. So entstanden jene hohen und feinen Dome, die aus dem Gewimmel der niederen Bürgerhäuser sich in immer vergeistigterer Form hoch emporheben in die Unendlichkeit des Raumes, jene gigantischen Kirchen, in denen die ganze düstere Wucht des Erdenlebens und die jenseits gerichtete, sieghafte Hoffnung eines überstarken Glaubens sich offenbart. Eine ungeheure Kraft der Gesinnung, eine unbeirrbare Einheitlichkeit, Innigkeit und Innerlichkeit des Denkens und Fühlens gehörte dazu, um diese Riesenwerke zu schaffen und zu vollenden. Könige und Kaiser, Kinder und Bettler trugen ihre kostbaren Spenden und dürftigen Scherlein gleicherweise bei zu diesen mächtigen Gotteshäusern, die alle Menschen ohne Unterschied bergen, trösten und erheben sollten. Nicht Jahre oder Jahrzehnte, nein, Jahrhunderte dauerte es oft, bis sie fertig waren, immer wieder unterbrochen durch ungünstige Zeitschläfte, durch Geldmangel, Streit, Wirren der Völker und Fürsten. Aber sie wurden vollendet, der Wille und Wunsch der einzelnen trat immer wieder zurück vor dem großen Wollen des Ganzen.

Das einzige deutsche Meisterwerk gotischen Stils, das noch im Mittelalter selbst völlig zu Ende geführt wurde, ist das Freiburger Münster. Aus prachtvoll wirkendem roten Sandstein erbaut, besitzt es den schönsten und formenreinsten aller gotischen Türme. Den höchsten Turm mit 161 m Höhe besitzt das gewaltige Ulmer Münster, Deutschlands größte protestantische Kirche und zweitgrößter gotischer Bau, „das höchste in Kunstformen erstellte Bauwerk der Erde“, „die großartigste Schöpfung des deutsch-mittelalterlichen Bürgertums“. Die frühesten in rein gotischen Formen ausgeführten Bauten sind die durch einen Kreuzgang mit dem Dom verbundene Liebfrauenkirche zu Trier und die St. Elisabethkirche zu Marburg mit dem für die deutsche Plastik bedeutsamen Landgrafenchor, der die Grabmäler der hessischen Fürsten enthält.



Ruine der Klosterkirche Maulbronn in Thüringen

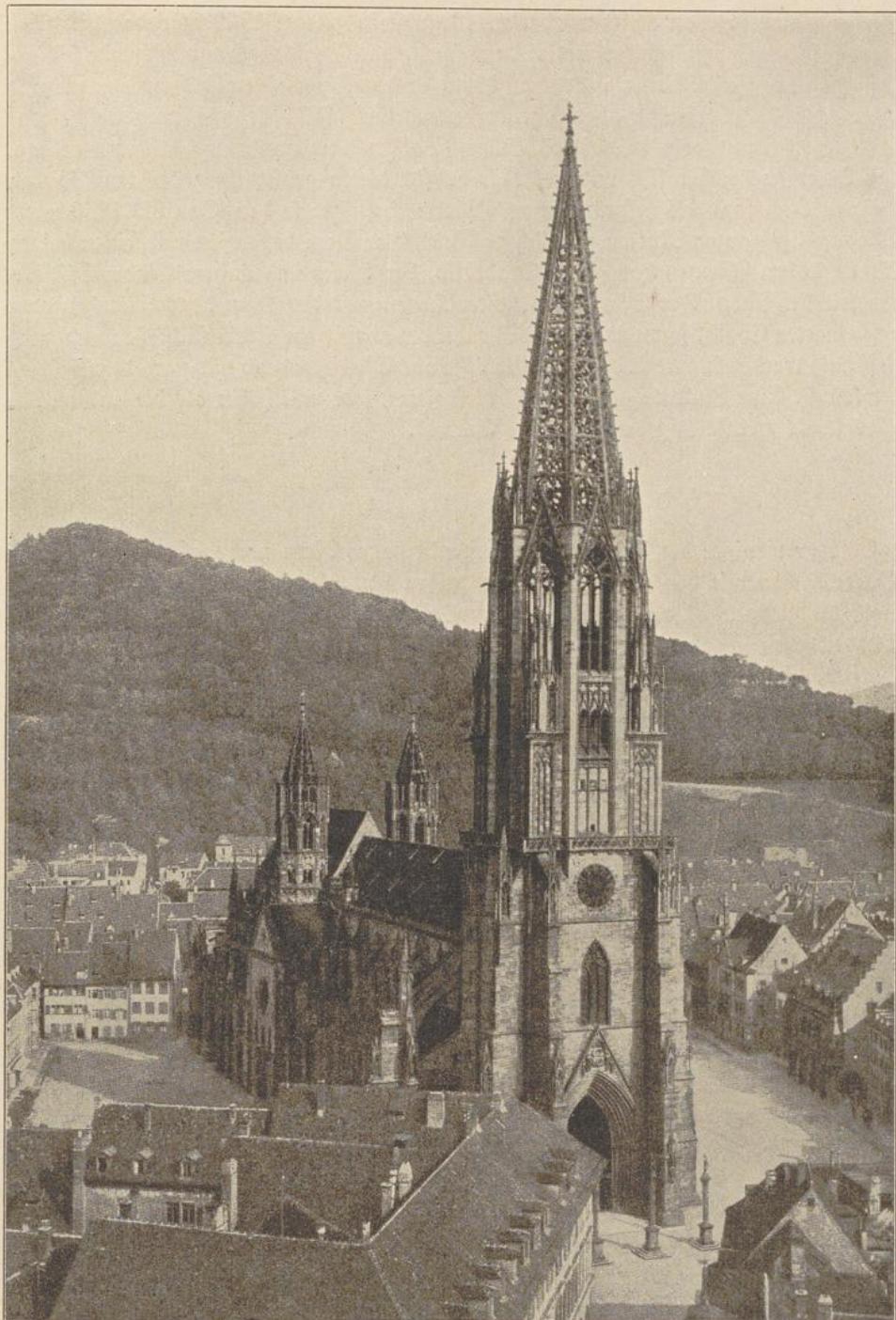
Die Zahl der gotischen Kirchen in Deutschland ist außerordentlich groß. Erste Meisterwerke sind außer den schon genannten die drei bildnerisch hervorragend geschmückten Hauptkirchen Nürnberg's: Frauenkirche, Sebalduiskirche und Lorenzkirche; die Dome von Regensburg, Landshut, Frankfurt, Magdeburg, Meißen, Halber-



Der Landgrafenchor der Elisabethenkirche zu Marburg a. d. Lahn

stadt, Brandenburg, Havelburg, Stendal, Münster; die Frauenkirche zu München mit ihren patinierten Turmkuppeln, dem Wahrzeichen der Stadt; die Liebfrauenkirche zu Esslingen, die Katharinenkirchen zu Oppenheim und Brandenburg, die Marienkirchen zu Lübeck, Stralsund, Stargard in Pommern und viele andere.

Der Dom aller Döme aber ist der Kölner Dom, ein einzig in der Welt stehendes Meisterwerk deutscher Baukunst. Sechseinhalb Jahrhunderte brauchte er zu seiner



Das Münster in Freiburg

Fertigstellung. Schon 1248 wurde der Grundstein gelegt, 1322 war der prächtige Chor mit den Seitenkapellen fertig, dann stockte der Bau langsam und wurde schließlich ganz eingestellt. Unter Napoleon diente er den Franzosen als Heumagazin und wäre beinahe überhaupt abgetragen worden. Erst 1824 begann man bescheidene Wiederherstellungsarbeiten, bis es Sulpiz Boisserée und anderen Männern gelang, das Interesse des Volkes und des Königs für diesen großartig gedachten Bau zu wecken. Man fand die ursprünglichen Pläne und führte so den Bau bis 1880 unter Mithilfe der ganzen Nation glücklich zu Ende. Der Dom beherrscht mit seinen beiden 156 m hohen Türmen das ganze Stadtbild, der innere und äußere Eindruck ist unvergleichlich schön. Der Schweizer Dichter Heer nennt den Dom „das Märchen vom versteinerten Wald, so wunderbar, daß man davor wie ein Stein stillstehen und ganz tieffinnig werden könnte . . . wie ein Gebirge aus Menschenhand und nach den Gesetzen der Kunst. Eine Zacke trägt und stützt die andere, jede will höher als die andere, . . . alles strebt weltflüchtig empor in die Sonne“.

Barockkirchen

Es war weniger die äußere, der Jesuitenkirche zu Rom nachgeahmte Anlage der Barockkirchen mit den orientalisch anmutenden Kuppeln und Turmhauben als vielmehr die glänzende Innenausstattung im Stile des Rokoko, welche den frohstimmigen Süddeutschen so sehr gefangen nahm. Diese leichten, luftigen Formen und duftigen Farben, dieser prunkvolle Zierat mit dem vielen Gold und Weiß, diese zahlreichen Heiligen in flatternden Gewändern und pausbäckigen Englein auf Wolfengebilden, diese prächtigen Sonnenglorien in Gold und die wundervollen Freskomalereien schienen besonders geeignet, die gläubigen Beter in erdentrückte Stimmung zu versetzen und ihnen einen Vorgeschmack von der Pracht der himmlischen Sphären zu vermitteln. Jedenfalls sind die schwäbischen, bayerischen und fränkischen Lande übersät mit Kirchen und Kapellen, welche entweder ganz im Barockstil durchgeführt oder wenigstens im Rokokostil ausgeschmückt sind.

Ziemlich streng an ihr italienisches Vorbild halten sich die zahlreichen Jesuitenkirchen, deren besten Typ die zu Mannheim darstellt, oder die in rein italienischer Form erstellte Theatinerkirche in München. Wahre Schmuckkästchen von erlebener Pracht sind: die von den Brüdern Asam entworfene und geradezu phantastisch reich geschmückte St.-Johannes-Nepomuk-Kirche in München, die mit herrlichen Stukkaturen ausgestatteten Kirchen zu Ottobeuren und Fürstenfeld, die Wallfahrtskirche zu Walldürn, das herrliche Benediktinerkloster Ettal. Die schönste Perle im Kranze der Rokoko-kirchen aber ist die von Dominikus Zimmermann erbaute Wieskirche bei Steingaden, von der ein begeisterter Kunstsritiker schreibt: „In abseitiger Landschaft aus Wald und Fluren steht die Wieskirche . . . Das Innere schwärmt in so verwegener Schönheit, daß ich glauben möchte: wer von der Erde in den Himmel kommt, kann sich nicht stärker wundern als hier! . . . Das Innere der Wies ist weiß und golden; die Säulen des Chores sind blaugrau wie Taubenhälse und zartrot wie lichte Rosen; die Töne durch-



Das Ulmer Münster

Heimat 6



Der Kölner Dom



Die Wallfahrtskirche in Wies (Oberbayern)

dringen einander in Aldern und Maserungen wie Marmor . . . Dies Rokoko steht nicht auf dem Boden; es fliegt; es ist ein Luftschiff lange vor aller Alavitik — und freilich ein Luftschiff geradezu in den Himmel hinein.“

So liegen zahllose Gotteshäuser aller Stile und Größen in den deutschen Landen verstreut, jedes hat seine Eigenart, seine besondere Lage, Sage, Reliquie, Schönheit, die die Wirklichkeit oder die fromme Phantasie des Volkes ihm verlieh. Es müssen durchaus nicht immer die Münster und Dome der zusammengedrängten Städte sein, denen die Ehrfurcht und Bewunderung des Besuchers gilt. Die kleine Herrgottskirche bei Ereglingen besitzt in dem Marienaltar von Till Riemenschneider ein unbezahlbares Kleinod gotischer Schnitzkunst. Die schlichte Wurmlinger Kapelle bei Tübingen hat drei Dichter auf einmal, Lenau, Grün, Uhland, zum Liede begeistert. Die alte Klosterkirche auf Frauenwörth im Chiemsee sucht an wehmütiger Lieblichkeit ihresgleichen, die kleine, wuchtige Kirche von Bunde in Ostfriesland überrascht durch den amphitheatralischen Aufbau der Sizze und durch ihre wunderlichen gotischen Giebel. Gar manche einfache Dorfkirche übt durch ihre Linienführung, durch die Form ihres Turmes, durch irgendeine schlichte Schönheit des Portals einen ungeahnten Reiz aus. Und so haben Hunderte von kleinen Kapellen und Kirchen an Berghängen und Seen, im Wald und in verlorener Heide ihre scheinbar durch nichts begründete und doch höchst eigenartige, weihevolle und nachhaltige Wirkung.

Burgen und Schlösser

Unschätzbare Kleinodien besitzt Deutschland in seinen Burgen und Schlössern. Ob sie als romantische Ruinen fortbestehen oder durch geschickte Wiederherstellung neuen Zwecken dienstbar gemacht sind, sie bleiben einzigartige Schausstücke, wie sie nicht leicht ein anderes Land in dieser Zahl und Mannigfaltigkeit hat.

Am Rhein, an der Mosel und Saar, Nahe und Lahn, am Main, an der Saale, am Neckar, am Lech, an der Donau, fast an allen deutschen Flüssen und Seen, auf Hunderten von Hügeln und Bergen heben sie ihre stolzen Häupter, greifen mit ihren trüglichen Mauern tief ins zerklüftete Gestein, grüßen mit ihren Türmen und Zinnen, Erkern und Giebeln, senken ihre steilen Burgwege über Zugbrücken und unter Wallmauern hindurch zu den Städten und Dörfern.

Ursprünglich wurden die Burgen gebaut, um ihre Insassen zu bergen, zu schützen vor feindlichen Angriffen und Überfällen. Daher wurden sie nach Möglichkeit auf unzugänglichen Felsen angelegt, durch unwiderstehliche Mauern und unübersteigbare Gräben gefestigt, durch Wehrgänge und Türme mit Schießscharten und Pechnäsen wehrhaft gemacht. Stundenlange unterirdische Gänge verbanden sie mit befreundeten Burgen oder mündeten an verborgenen Flussböschungen oder sonst versteckt im Wald und Geröll, um im Notfall die Flucht der Burgherrschaft mit dem Gefolge zu ermöglichen. Der hochstehende Bergfried aber gewährte einen trefflichen Auslug ins Land, so daß der wachende Türmer bei Zeiten willkommene und unwillkommene Annäherung mit Hornrufen melden konnte.